



Abend:

Zeitung.

56.

Mittwoch, am 6. März 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Ed. Heß.)

Neue astronomische Reiseberichte.

(Fortsetzung).

Diese Ideen in ihrer Erhabenheit und gleichzeitigen Natürlichkeit, machten mein Innerstes von Hoffnungsschauer erbeben. „So ersparen Sie mir“ rief ich, mich in die Arme des trostreichen Mannes stürzend, „das bewußtlose Fallen einer neuen Kindheit, bei deren bloßer Vorstellung ich zittere. Ich werde in frischer energischer Jugend die neue Welt also gleich durchfliegen, ohne mich in dem Stadium schwach sinniger Kindes-Unbehilflichkeit verweilen zu dürfen, aus welchem ich, auf der Erde, langsam zum Knaben heran reife. Die ganze Vorschule irdischer Existenz überhebt mich der Langsamkeit, der Demüthigung dieses neuen Elementar-Cursus, und ich disponire gleich über das Substrat einer Präexistenz Behufs der Anwendung und Fortbildung im neuen Seyn. Wie edel kann ich mir die Beziehungen zu einem Eltern-Paare vorstellen, welches mich nicht, wie auf Erden, bloß passiv empfing, sondern sich durch den geheimnißvollen Act einer verfeinerten Zärtlichkeit, mit Selbstauswahl, aneignete! und wie viel inniger muß das Verhältniß einer solchen Kindheit zur Vater- und Mutterliebe und Fürsorge seyn! — Sehen Sie“ fuhr ich fort, „kaum beschäftige ich mich noch mit einer Reflexion über irgend einen andern Gegenstand; das Irdische hat seinen Reiz für mich verloren, und der Stachel der Krankheit spornt mein Nachdenken über die Natur des Zustandes an, in welchem ich dem Schmerz allein zu entgehen hoffen darf. Wird auch, wie Sie gewiß richtig bemerken, dieser Folge-Zustand, dem

großen Gravitationsgesetze der Vorsehung gemäß, sich nur sanft an die aufgegebene Präexistenz anschließen, so werden doch seine Lebens- und namentlich seine Einbürgerungsformen noch immer hoch genug über den irdischen stehen, um der Auffassung den größten Reiz für mich zu verleihen, und ich will schwelgerische Freuden aus einem frischen, schäumenden Lebensbecher schlürfen, welche mir das Erdenleben versagte!“

Mein Uranusgreis schauete mich wohlgefällig an. „Berauschen Sie sich selbst“ erwiderte er freundlich; „die Gottheit hat Nichts gegen einen herzhaften Zug neuer Jugendlust zu erinnern, und gönnt Ihnen eine süße Illusion als hellen Gegensatz zu der Trübe irdischen Alters. Sie erhört unser innerstes Verlangen, und giebt was wir eigentlich wollen, indem sie doch anders giebt, als wir es ausdrücken: die neue planetarische Jugend mit all' ihrem Zauber ist die Entsprechung des tiefen Wunsches süßen Ausruhens, mit dem wir uns aus den Wirren des Lebens in die Arme des Todes warfen. Im Hintergrunde dieses neuen Lebens warten auch wieder neue, ja, ernstere Verpflichtungen, wie sie dem höheren Charakter einer ausgebildeten Existenz angemessen sind. Auf allen Stationen des von Ihnen zu durchschreitenden Universums verlangt und erwartet die Gottheit von Ihnen Leistungen; aber sie ist hold genug diesen Ernst des Daseyns durch das Blumenpflücken jener Jugenden zu unterbrechen. — Soll ich in eine noch nähere Ausmalung dessen eingehen, was Sie von einer solchen neuen Jugend auf einem höher organisirten Weltkörper erwarten dürften?“

Gütiger Gott! man muß in der Gegenwart entbehren, man muß gelitten haben wie ich, um die ganze Inbrunst zu begreifen, mit welcher ich diesen Zukunftstrost in mich sog, um mir das lechzende Verlangen nachzufühlen, mit dem ich in einer Perspective von Genüssen schwelgte, die mir auf der irdischen Lebensstation neidisch versagt worden sind. „Ja, malen Sie sie aus“ bat ich also eifrig, „diese Perspective einer lieblichen, herrlichen, üppigen, schwelgenden Jünglings-Existenz, die mich schneller überrascht und tiefer bezaubert, weil ich unvorbereiteter in sie eintrete, die den verzehrenden Gluthen noch nie erhörter Wünsche einen weitem Tummelplatz vollster Befriedigung beut, und endlich diese Gier stillt, mit welcher ich so oft fast verzweifelnd gekämpft habe.“

„Und was hindert uns“ versetzte der Uranusgreis, hingerissen von Theilnahme an meinem Schmerze, „der neuen Jugend Alles beizulegen, worum Sie die Präexistenz hämisch betrog? Ist es etwa nicht der distributiven Gerechtigkeit der Gottheit angemessen, ihr eine Ausgleichung dessen in einem zweiten Leben zuzumuthen, was ein vorangegangenes verweigerte oder verdarb? O glauben Sie mir, sie hält mildvoll fest an diesem Princip distributiver Gerechtigkeit und dieß ist eine der wichtigsten Rücksichten bei Individualisirung der Zukunftsaussicht! Meinen Sie, daß unbemerkt, unerwogen blieb, was Sie trugen, was Sie leisteten? — Ich sehe Sie also liebevoller empfangen von den Einführern in das neue Leben, und eine erlesenere Umgebung wartet Ihrer in demselben: das ganze Verhältniß wird ein, der eigentlichen Tendenz Ihrer innersten Wünsche, wenn Ihnen diese auch selbst nicht ganz klar werden sollten, entsprechendes seyn. Verlassen Sie sich wegen dieser Verlangens-Interpretation nur fecklich auf die Gottheit, welche sich trefflich darauf versteht; sie empfindet Wohlgefallen an der freudigen Ueberaschung des Versetzten. Die Vorsehung.....“

— „Darf ich Sie unterbrechen?“ fiel ich dem Greise hier, im Eifer meines Wunsches den Trost seines Zuspruchs ganz zu verstehen, ein. „Die Anmuth dieser Aussicht läßt sich, dünkt mir, wiederum durch ein, aus dem irdischen Verhältniß entnommenes Gleichniß noch näher versinnlichen. Auch eine wohlwollende, irdische Regierungsbehörde, unter welchem annähernden Gesichtspunkte ich mir das göttliche Regiment so gern denke, geht, nach Maßgabe der Umstände, auf eine, den individuellsten Wünschen eines wackern Beamten entsprechende Versetzung ein, und erfreuet sich an der Freude und am Danke des also Berücksichtigten. Sollte aber das Gefühl dieser Mitsfreude an der Freude eines durch uns beglückten Geschöpfes nicht zu göttlich seyn, um die Höchste Behörde davon auszu-

schließen? — Mir *) dünkt, ich habe diese Beziehung schon einmal gegen Sie gebraucht; allein das Göttliche gewinnt durch diese verdeutlichende Beziehung auf das Menschliche, welches letztere doch immer nur als ein Ausfluß des erstern betrachtet werden kann.“

— „Gehen Sie noch weiter in Anwendung dieser Beziehung“ versetzte der Greis; „nehmen Sie als ausgemacht an, daß die Bewachung Ihres ganzen Lebens durch die Gottheit, gleich der Bewachung der amtlichen Application eines Officianten durch seine Behörde, recht eigentlich den Zweck der würdigsten und paßlichsten ferneren Anstellung habe. Nun ist das große Moralgesetz, welches in Verbindung mit jener Controle steht, und durch das Universum wirkt, freilich weniger lückenhaft, als die Conduitenliste eines irdischen Landescollegiums; die Gewährung der Ansprüche macht sich, wie ich schon einmal geäußert habe, in der Hauptsache wohl gar von selbst und unausnamentlich; nur das Individuellste wird letztlich im Rathe der Gottheit erwogen. Ihre allgemeine Bildung und daraus fließende Berechtigung, um mich deutlicher zu erklären, entscheide z. B. eben so allgemein und ohne weiteres über die planetarische Station des Folge-Lebens; aber der bestimmte Platz auf derselben könnte der Gegenstand einer besondern huldvollen Auswahl im Rathe der Gottheit seyn. Ich führe freilich nur aus, was ich bereits angedeutet habe; aber bin ich Ihnen ganz verständlich?“

— „Gewiß! ein Ausschreiten der Erde, wollen Sie sagen, ein Erreichen ihrer Bildungsgrenze, mache mich reif für den Folge-Planeten; also sey der Uebergang auf denselben gleichsam moralisches Gesetz des Universums, welches Gesetz sich in Bezug auf diesen Uebergang im Allgemeinen auch von selbst vollstrecke. Allein die bestimmte Stellung im neuen Leben hange von Erwägungen und darauf begründeten speciellen Anordnungen der Höchsten Behörde ab; und gleichwie bei jenem Allgesetze nur Gerechtigkeit und Unausnamentlichkeit entscheide, so walte bei letzterer Individualisirung mehr Milde und Huld vor. — Auch ich glaube hierzu ein paßliches Gleichniß in den Verwaltungsformen der Erde aufzufinden: Die Anciennetät entscheidet z. B. ob Jemand überhaupt eine höhere Stellung erhalten kann, dagegen aber hängt die Wahl des Ortes, wo gerade die Anstellung erfolgen soll, mit Berücksichtigung der besondern Interessen und Wünsche des Avancirten immer von der Behörde ab, vorausgesetzt, daß sie, gleich der höch-

*) Uns auch; allein kann sie oft genug angewendet werden?

Der Scholiast der Abend-Beitung.

sten Behörde, unter sehr vielen Orten auszuwählen hat.“

— „Sehr wohl! — und dieß Gleichniß bietet sich eben überaus gefällig dar, um in weitester Ausdehnung auf gleich huldvolle Maßnahmen der göttlichen Behörde angewendet zu werden. Sie bezeichnen das Vorschreiten zu höheren Existenzstufen, so weit es durch Ihre allgemeine Qualifikation bedingt ist, ganz richtig als ein durchgängiges moralisches Gesetz des Universums; keinerlei Einschreiten kann diesen, unmittelbar in Ihren Ansprüchen begründeten Erfolg hindern oder nur aufhalten: es ist gleichsam eine Elektiv-Affinität, welche, gleich dem Newton'schen Gravitationsgesetze, *) durch alle Himmel geht. Aber der eigentliche Zukunftreiz liegt doch im Individuellsten der künftigen Stellung, und sehen Sie, die Disposition darüber hat sich, ganz nach Analogie Ihres Gleichnisses, die Vorsehung reservirt. D ich hebe diesen Gesichtspunkt nicht umsonst so sehr hervor; man muß sich auf denselben erheben, damit der Stolz des Gefühls selbstkräftig erworbener Ansprüche durch die Demuth einer Erwartung gemildert werde, welche nicht mehr davon abhängig ist: den ersteren kann ihr volles Recht widerfahren seyn, und der Sterbliche also Nichts mehr zu fordern haben, indeß er sich, wegen Erfüllung der letzteren, nur an die Huld der Behörde zu wenden hat.“

(Beschluß folgt.)

*) Die neuesten Forschungen über die Doppelsterne haben nämlich bekanntlich gelehrt, daß das Gravitationsgesetz eben so wohl für den Fixsternhimmel als für unser Planetensystem gilt.

Der Scholiast der Abend-Zeitung.

Allen Respect vor dem Wasser!

Ein finsterner Theolog, gerade das Gegenstück von seinen zwei, in der Gelehrten-Welt rühmlichst bekannten helldenkenden Brüdern Timotheus und Johann August, hatte vor ungefähr 40 Jahren in einem früher die Aufklärung begünstigenden Staate einen bedeutenden Einfluß auf religiöse und kirchliche Angelegenheiten verlangt. Er war Mitglied des Oberconsistoriums der Residenz und also auch Examinator der Aspiranten zur Candidatur der Theologie. „Warum wird,“ so fragte er einst einen Examinanden: „warum wird mit Wasser getauft?“ Der Befragte, ein denkender junger Mann, gab eine Antwort, die darauf hinwies, daß das Wasser als sprechendstes Symbol der Reinheit, auf Reinheit des Geistes und Herzens, zu welcher die Taufe verpflichtete, hindeuten sollte. „Warum nicht gar,“ äußerte der über diese

rationalistische Antwort erzürnte Hermes Trismegistus, und wiederholte seine Frage noch einmal. Der verlegene Candidat wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er seine frühere Antwort in veränderter Form gab und durch das Wasser auch die Erlösung von dem Sündenschmutz andeuten ließ. Auch dieß genügte dem Examinator nicht, der nun den Weg der Katechese einschlug: „Schlagen Sie Luk. 11, 24. auf und lesen Sie. Was haben Sie gelesen?“ Candidat: „Der unsaubere Geist, wenn er ausgefahren ist, durchwandert er dürre Stätte.“ Examinator: „Wissen Sie es nun noch nicht, warum bei der Taufe Wasser gebraucht wird?“ Der arme Candidat, welchem bei dem Blick auf seinen wohlbeleibten Examinator — so erscheint dieser Mann wenigstens in einem, mir zu Gesicht gekommenen Schattenriß — „fett“ als der Gegensatz von dürr im Stillen einfiel, ward jetzt noch verlegener, was er antworten sollte. Der Examinator, noch unwilliger, fuhr fort: „Wenn der ausgefahrne Teufel dürre Stätte durchwandert, was kann er denn da nicht leiden?“ — „Wovor hat er denn da einen Abscheu?“ — Kurz, der Candidat wußte auch nicht, was er auf diese Frage antworten sollte. Und so vernahm er denn aus dem Munde des hochgelehrten Examinators die Lösung des Räthfels: „Weil der Teufel das Wasser scheuet, die Wasserscheu hat, so wird bei der Taufe Wasser gebraucht.“

Einer von den helldenkenden Männern, welche früher Sitz und Stimme im Oberconsistorium hatten, blieb noch einige Zeit Mitglied dieses Collegiums, nachdem die übrigen hellen Köpfe entfernt worden waren. Dieser ließ bei einem Examen eine Stelle aus dem A. T. im Hebräischen aufschlagen, und griff in die Tasche seine Brille hervorzusuchen, um die Stelle nachzulesen. Er hatte sie aber einzustecken vergessen. Der nicht weit von ihm sitzende vorhin erwähnte Colleague bot ihm die seinige an. „Ich danke Ihnen, lieber Herr Colleague,“ erwiderte der dem die Brille überreicht ward; „ich zweifle aber, daß ich durch Ihre Brille die heilige Schrift werde lesen können.“

D.

K o r a l l e

aus einem neuen Drama „Wittekind.“

Die Zeit ist ein unbändig wildes Roß;
Es will den Sporn, denn sonst gehorcht es nicht.
Gesetze werden nur mit Blut geschrieben
Und nur das Schwert gibt ihnen volle Geltung.
Wer herrschen will darf Völkerblut nicht schonen.

Ludwig Köhler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Der verdienstvolle Portraitmaler Gröger, der mit seinem Freunde Altenrath in treuer Vereinigung, viele Jahre in seiner Kunst mit dem schönsten Erfolge hier wirkte, starb im November in einem hohen Lebensalter.

Einige angekündigte Hamburgensien sind der Erwähnung werth. Professor Wurm kündigt Leonhard Wächter's (Weit Weber) historischen Nachlaß an. Wächter soll sich in den letzten Lebensjahren mit Fleiß den Forschungen in der älteren Geschichte Hamburgs gewidmet, und besonders in dem oft durchforschten Prozesse Schnitger's und Instram's neues Licht zu gewinnen gesucht haben. Er erlebte die Herausgabe nicht, und es wird daher dieselbe, von so kundiger Hand unternommen, gewiß Bemerkenswerthes darbieten. Ferner will Suhr, der Signer der bekannten optischen Rundgemälde, Bilder aus Hamburgs Vergangenheit, alte Bauwerke und Volkstrachten darstellend, herausgeben, von denen sich viel Interessantes erwarten läßt.

Fr. Clemens Gerke giebt seit einiger Zeit in einem hiesigen Blatte Aquarellbilder aus der westlichen Vorstadt (St. Pauli), die allgemeinen Beifall finden und verdienen. Seine Schilderungen des dort herrschenden absonderlichen Volkslebens und Treibens sind lebendig und höchst originell, so daß er dadurch auf's Neue sein unbestreitbares Genie bezeugt hat. Gerke ist ein Dichter, der gewiß Beachtung verdient; sein übersprudelnder Geist führt ihn freilich bisweilen auf wilde Pfade; nie aber wird er zur faden Alltäglichkeit herabsinken, wie so manche unserer heimischen Schriftsteller, die nach Ideen suchen wie Diogenes mit der Laterne Menschen.

Die van Alenske Menagerie ist im Laufe des Sommers mit Beifall gesehen worden. Um die Neugierde anzuregen, verschrieb der Besitzer seinen Schwager, Martin, welcher jetzt in Holland oder Belgien privatihirt, um mit Tigern, Schlangen und Hyänen seine wunderlich schauerhaften Experimente vorzunehmen. Später kam ein Substitut, der sich Pierre Richard nannte. Van Alen zeigte auch einen jungen Elephanten, der zu allerhand Kunststücken abgerichtet war, und sogar auf dem Seil tanzte. Da wir solche Verbalhornisierungen der Natur nicht lieben, können wir nicht weiter oder näher darüber berichten.

Unter den Virtuosen, welche entweder Concert gaben oder sich auch im Stadttheater in den Zwischenakten hören ließen, verdienen besonders genannt zu werden: die Geschwister Mulder aus Amsterdam; der ganz ausgezeichnete Guitarrenspieler Regnani; Greys, Tenorist und Schüler von Nourrit; der Violoncellist Prell, ein geborner Hamburger und Mitglied der königlichen Kapelle in Hannover; die talentvolle Familie Lewy aus Wien, mit dem Wunderknaben Richard; der bekannte Violinist Heint. Wolff; der Kammermusiker Sonntag aus Dessau, mit seinem erblindeten Schüler, Aug. Graul, zwei wackere Flötisten; die heimischen Piano- und Cello-Virtuosen, Gebrüder Lee; der elfjährige August Noeser aus Berlin; der Oboist Spindler, ein neues Mitglied unsers Theater-Orchesters, und endlich, um die Reihe würdig im Jahr zu beschließen, der geniale Ole Bull. Wir können Allen denen, welchen irgendwo die Gelegenheit sich darbieten sollte, einen von den Genannten zu hören, einen, theils nicht gewöhnlichen, theils ganz seltenen Genuß versprechen. Das Letztere besonders beim Anhören der trefflichen, wunderbaren Produktionen Ole Bull's und des kleinen Richard Lewy.

Alle Hoffnungen, welche wir, beim Eintritt des Directorwechsels, für unsere Bühne hegten, deren Erfüllung wir indeß, berechnend was auszuführen möglich und nicht möglich ist, erst mit der Zeit erwarteten, scheinen nach und nach sich zu verwirklichen. Man durfte mit Gewißheit darauf rechnen, daß eine Unternehmung, der die Kräfte zweier Männer, wie unser erfahrener, umsichtiger Director Schmidt, und der, ihm zur Seite stehende, thätige und strebsame Director Mühlring, gewidmet wurden, bald das Ausgezeichnetste leisten würde. Unsere Bühne war leider, durch nicht zu ersetzende Verluste, durch theils unerwartete Abgänge, in Nachtheil gekommen; wozu noch eine seltsame Unlust und Unzufriedenheit des Theaterpublikums sich gesellte, die jedem, noch so eifrigen Streben hindernd in den Weg treten mußte. Die beiden wackern Männer, welche sich schon früher durch die That bewährt hatten, und die daher den böswilligen Anfeindungen mancher Uebelgesinnten ruhig begegnen konnten, mußten, bei ihren redlichen Absichten das Beste zu erreichen, und das, einem Privat-institute Mögliche zu leisten, doch endlich durch ihre Beharrlichkeit, den Sieg über Verläumdung und Feindseligkeit erringen, und alle Gutgesinnten, welche sich wohl augenblicklich, durch Einflüsterungen und das Geschreibe feiler Scribler hatten verführen lassen, zu ihrem Gunsten stimmen. Sie begannen damit, die Mitglieder der Bühne, welche nicht besonders beliebt waren, oder sich auch nicht so nützlich zu machen wußten, wie es zum Gedeihen des Instituts erforderlich war, zu entlassen, und suchten sie durch bessere, beliebtere zu ersetzen. Wo sich dieser Ersatz nicht sogleich finden ließ, sorgten sie, durch Herbeiziehung ausgezeichneterer Gäste, die Lücken einstweilen zu decken, und den Genuß des Publikums zu erhöhen. So sahen wir im Laufe des Jahres, zu zwei verschiedenen Zeiten die treffliche Sängerin Sophie Löwe aus Berlin; Lebrun, der noch immer gern Gesehene, gab eine, für seine Freunde nur zu kurze Reihe von Gastrollen; Hammermeister, als Sänger wie als Schauspieler gleich ausgezeichnet, erschien als neues Mitglied, für den abgegangenen Ueg; eine recht korrekte Sängerin, Ule. Bruckner aus Wien, trat für die abgegangene Mad. Christiany, mit allgemeinem Beifall ein; die uns noch immer so werthen Devrients aus Dresden gaben einen Cyclus von Darstellungen der verschiedensten Art, und erfüllten uns nur darüber mit Trauer, daß wir sie nicht wieder zu den Unfern zählen dürfen. Dörings unerfreulicher Abgang nach Karlsruhe brachte freilich eine schlimme Lücke hervor, da er in den verschiedenartigsten Fächern mit Glück und Geschick wirkte; doch wurde er für das Fach der Intriguants, und auch theilweise der Charakterrollen durch Hoppe, vom Theater zu Cölln ersetzt, der sich bald in die Gunst des Publikums zu setzen wußte; seine Frau, für Soubrettenpartien angestellt, ersetzt die verabschiedete Mad. Sängl im Schauspiel vollkommen. Der Abgang des geschickten und allgemein beliebten Tenoristen H. Schäfer, der die Bühne gänzlich verließ und sich hier in's Privatleben zurückzog, war leider noch nicht zu ersetzen, so viele Anstrengungen auch deshalb gemacht wurden, denn die Tenoristen: Schrader von Cölln, Irmer von Strelitz, Busmeyer von Braunschweig, Stolte von München, Wolf von Dettmold, und Binder von Wien, obgleich sie manches Gute darbieten, wollten doch nicht als Ersatzmänner genügen. Man glaube indeß nicht, daß der Tenor unserer Oper ganz verwais't gewesen, denn Burda, der seltene Sänger, und Rusch, mit seiner klangvollen Stimme, bleiben uns; vermochten jedoch nicht den Mangel eines hohen Tenors immer zu verdecken.

(Fortsetzung folgt.)

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 2 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.